

George M. Grow
Chai & Baklava
Das Liebesleben des jungen
Propheten Wald Güner



Aus der Reihe
Die Bücher des Lebens®



Copyright © 2011-23 GEORGE M GROW AKA GEORG PFANDLER. Diese Leseprobe kann an Dritte weitergegeben werden. Der Inhalt darf nicht verändert und keinen kommerziellen Zwecken unterstellt werden.

[Link Buchladen Amazon](#)



Noch einmal versucht er mich zu überreden, im Bericht weiterzukommen; und weil er es auf ein kurzes Stück abgesehen hat, um einen gewissen Bogen zu spannen, stimme ich zu und erfahre, dass er einen seltsamen Schlaf besitzt, da ihm niemals träumt. Trotz der vielen Dinge, die ihn tagsüber beschäftigen, habe er seit Jahren keinen Traum mehr gehabt, was er mit seinem tiefen, gesunden Schlaf erklärt, und diesen, dass er in seiner Psyche gut aufgeräumt habe. Früher, bevor er mit Maher zusammenzog, als sein zweites Sehen noch in den Anfängen steckte, habe er Nacht für Nacht geträumt. Worauf er geachtet habe, war, die Personen, denen er im Traum begegnet, zu fragen, wer sie sind und woher sie kommen. So habe er gelernt, mit seinem Inneren zu sprechen, bis aus anderen Gründen in seiner Seele so viel Ordnung war, dass es ihn nicht mehr störte, wenn in seiner Bude alles durcheinanderlag. Den Sinn seiner Träume habe er nicht anhand der Traumdeutung nach Freud oder anhand der Archetypen nach Jung hinterfragt, Träume nicht als Botschaften des Unterbewussten, sondern als Produkte der menschlichen Fantasie verstanden, Produkte des im Schlaf von der Außenwelt abgeschirmten Zerebrums. Das wundert mich ein wenig, und ich frage, ob das kollektive Unbewusste nicht die Einheit ist, von der er in meinen Ohren seit heute so viel spricht, worauf er meint, das kollektive Un-

bewusste verdiene das Prädikat „kollektiv“ bloß, weil die Gehirne der Menschen einander sehr ähnlich sind und sehr ähnlich funktionieren, es nun mal das Gehirn der Gattung Mensch sei. Und weil er ein aufmerksamer junger Mann ist, an dem nicht unbemerkt vorübergeht, dass mein wachsames Auge auf meine Armbanduhr starrt, spricht er von dieser Sache: dass ihn die Erscheinungen in seinen Träumen mit vorzüglichen Ideen versorgten. Noch habe er nicht geahnt, dass er sich der „großen Konnektion“ annäherte, die vermittelt der imaginären Traumfiguren Ideen, Fortschritte, Erkenntnisse, ja, ganze Unternehmungen in sein Gehirn spülte. Auf diese Weise, die er damals, als er vom rechtlichem Standpunkt gerade mal erwachsen war, noch nicht recht begriff, kam er auf Ideen wie das Globale Manifest, die Primärertragssteuer PEST, den Volksentscheidkatalog, auf das, wie man sagen könnte, Integrale Europa, auf WIR (Department for World Information Research), auf das TTT (Turbo-Turbinen-Triebwerk), auf das mehrfach befilmbare Zelluloid MULTIFLASH, aber auch auf jede Menge Unterhaltsames wie sein DREISCHACH oder sein Holzpolster gegen Verweichlichung oder sein Gesellschaftsspiel D.K.DENT, und unzählige Entwürfe und Projekte, von denen er kein einziges selbst verwirklichte, dies nicht mal versuchte. Hörte er „Projekt“, erzeugte das Unbehagen in ihm, dachte er doch gleich an eine Projektion. Dann aber, als er tagsüber, wie wir noch hören und lesen werden, der unitas näher und näher kam, träumte er von einem Schauraum,

ich möchte sagen, von einer Installation, die seine im Traum mitgeteilten Ideen an einem Ort zusammenfasst und noch das Problem der Vergütung löste: Ist nämlich die Idee ausgesprochen, wird sie nicht entlohnt, und wird sie nicht ausgesprochen, ist ihr Wert schwer abzuschätzen.

Ich erinnere mich daran, dass er dieses Problem mit mir besprach. Ich legte ihm nahe, seine Ideen für sich zu behalten, meinte, dass sich daraus kein Lebensunterhalt erzielen lässt, war dann aber von seiner Lösung überrascht und beim Grand Opening seiner Schauräume selbst dabei. Da waren gut zweihundert Gebilde, teils aus Karton, teils aus Gips oder Ton gefertigte Luftschlösser, die er an Fäden von der Decke ein Stück herunterhängen ließ. Dieses als HOUSE OF DREAMWORKS lizenzierte und unter großem Werbeaufwand geführte Unternehmen war in Folge recht gut besucht. Neugierige, die auf der Suche nach einer Geschäftsidee waren, Industrielle, die neue Zweige, Nischen und Märkte zu erschließen suchten, Manager, PR-Agenten, Produktentwickler und Künstler, die sich nach Gimmicks umsahen, aber auch Journalisten und Amtspersonen zählten zu seiner Klientel. Mit hoch gerichteten Augen und Köpfen schlurften sie durch seine Schauräume, und nicht wenige fanden, was ihnen weiterhalf. Teil der Handhabung war, dass die Luftschlösser nicht mehr von sich preisgaben, als erforderlich war, um den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken, wenngleich gut beschildert war, wofür sie zu gebrauchen sind, und

Walds Einflüsterungen der Fantasie seiner Kundschaft weiterhalfen. Nacht für Nacht mit neuen Ideen versorgt, seinen täglichen Schlaf bis auf vierzehn Stunden ausgedehnt, schlug das Geschäft mit den Luftschlössern dermaßen ein, dass böswillige Neider – nie dieselben – den Laden sage und schreibe dreimal entglasten und in solchem Ausmaß verwüsteten, dass er sich davon trennte, mehr in sich und in die Welt ging und schließlich zum Mystiker wurde und zwei Jackpots knackte, dann wieder zum Partylöwen, und noch einmal zum Mystiker, und sich nun sehr wundern muss, dass ihm in dem halben Stündchen, das er in dem knarrenden Bett auf dem schicken Hausboot vernickt hat, nach so langer Zeit träumte. Den jungen, freundlichen Mann, der in Bluejeans und grauer Blazerjacke im Traum auf ihn zukam, fragte er: „Wer bist Du?“ Der antwortete mit einem Lächeln, dann blinzelte er Wald an und überreichte ihm die Blume seiner Hoffnung, die blaue Blume, die er wenige Stunden zuvor auf der kleinen Insel nach langem Sehnen fand. Dann forderte ihn der Bursche auf, sich ihm anzuschließen, und gemeinsam gingen sie in das Dunkel seines Traums.

„Potz Blitz“, ruft er überrascht, im Bett aufgeschneilt. „Das war ein Traum!“

Wald schwingt sich aus dem Bett und tritt voll angezogen auf den schmalen Gang, wo er, hinter dem Vorhang versteckt, versucht, die Gegend durch das Fenster nach den Prophetenmachern zu inspizieren. „Nichts, aber auch kein Tau zu sehen“, sagt er zu sich selbst. Sein

einäugiger Blick durch das Fenster ist wie der in ein tiefes, schwarzes Loch. Gerade mal die Dunga, das Wirtschaftsboot wenige Meter vor seiner Nase ist in Umrissen auszumachen, sonst nicht mal ein Lichtpunkt in der Ferne. Und weil er sich nicht sicher ist, ob er nicht von dem an sich doch recht netten Völkchen beschattet wird, ob nicht seine Verfolger da draußen auf ihn lauern und nicht doch Sterne am Himmel zu sehen sind, hat er Mut und Grund genug, sich in der Gewissheit, dass ihn etwas erwarten würde, im Schutz der Dunkelheit in den Salon und von da aus über die Veranda und den Steg zur Feuerstelle zu stehlen, wo die Glut noch ein wenig lodert. Und als er sich zum Sitzen auf einen Stein niederlässt, vernimmt er eine leise Stimme, die im Schutz der Finsternis nach ihm ruft.

„Mr. Wittman, da sind Sie ja. Ich habe eine wichtige Mitteilung für Sie!“

„Wer da?“ ruft Wald aufgesprungen, und die Stimme, die ihn beim Namen nannte, antwortet im net-ten Ton:

„Hier, Mr. Wittman, hier, direkt vor Ihnen!“

Wald kann den Mann immer noch nicht sehen. Erst dann gibt das Dunkel eine in kurzen Schritten sich annähernde Silhouette preis. Die Umrisse eines Mannes in Blue-Jeans und grauer Sportjacke werden sichtbar. Ist das die Figur aus seinem letzten Traum? Wald kann sich der Worte genau erinnern. Er fragt:

„Haben Sie eine Blume mitgebracht?“

„Ich habe eine Einladung für Sie“,

antwortet der bartlose Bursche, an der Feuerstelle stehengeblieben. Er beugt sich vor, reicht Wald die Hand und meint, sein Name wäre Christian. „Christian“, fragt Wald sein Gegenüber, das ungefähr in seinem Alter ist. „Schätze, das ist Ihr schlechtester Witz ...“

„Folgen Sie mir, Mr. Smith“, sagt der Fremde mit den glänzenden Lederschuhen, die bestimmt nicht billig waren. „Mein Gebieter hat mich geschickt, um Sie abzuholen!“

Dass Christian Wald mit „Smith“ anredet, sagt ihm, dass der Fremde in guter Absicht kommt. Er hätte auch als Ali oder Mohammed auftreten können, und aus welchem Grund, nennt er Wald „Smith“, wenn nicht mit dem Hinweis, dass er die Karten noch auf den Tisch legen wird, sobald der Zeitpunkt reif ist. Abgesehen davon weiß Wald, dass er seit seinem Aufenthalt am Gut seines Onkels bis vor fünf Tagen wieder wohl geleitet und geführt wird, dass es allen Anzeichen zufolge nicht von Ungefähr kam, dass Mahers Verfolger seine Spur aufnahmen, ihn auf das Gut seines Onkels und letztlich an diesen fernen Ort vor sich hertrieben, dazu die Begegnung mit Craig, dem Schriftsteller, der blauen Blume ... und dazu sein letzter Traum, der seine Fortsetzung hier, in der Wirklichkeit haben soll. Und weil er sich jetzt nur noch um das Profane zu kümmern habe, fragt er den jungen Mann, der einen Schlüssel an einer Kette durch seine Fingertanzen lässt:

„Und komme ich mit, was springt für mich dabei heraus?“

Christian schleicht lässig um die Feuerstelle, tritt an ihn heran, legt

die Hand auf Walds Schuler und meint:

„Mein Gebieter ist sehr einflussreich und überaus großzügig. Erweisen Sie ihm die Ehre, und es wird für Sie kein Nachteil sein.“ Wald hält seine Uhr knapp ans Auge und liest fünf nach neun. „Mein Gebieter“, sagt Christian, „hat sich daran gewöhnt, nachts zu arbeiten, tagsüber schläft er viel. Er ist an Ihrer Sicht der Dinge sehr interessiert. Unsere Nächte sind einsam; man trifft sich, wenn die Frauen zu Bett gegangen sind. Mein Wagen steht bereit.“

„Wagen?“ fragt Wald, die Augen weit aufgeklappt. „Hm, so, so“, äußert er, als habe er selbst noch nicht gelernt, den Zeichen zu vertrauen. Und um Wald von seinen guten Absichten zu überzeugen, sagt der Bursche mit dem Schlüssel:

„Nehmen Sie die!“

Wald steht da wie vom Donner gerührt.

„Nehmen Sie!“ wiederholt der Fremde und hält ihm die Pistole aus seiner Jackentasche näher hin.

Wald nimmt die Waffe an sich, und es ist jetzt nicht das erste Mal, dass sich eine Schusswaffe in seinen Händen befindet. Susannes Vater ist ein Mann unter eins sechzig, dafür ist er groß in Westernschießen und Karate. Er ist Träger des sechsten Dans und strebt den Staatsmeistertitel im Sportschießen an. Dass er mit Wald über all die Jahre per Sie blieb, erscheint ihm harmlos in im Lichte dessen, dass er Wald mit Du ansprach, sobald sie am Schießplatz waren. Wald ruft:

„Peng.“ Das möge Christian be-

weisen, dass Wald sich mit Schusswaffen auskennt. Dann öffnet er die Trommel und sagt: „Aha, sechs Bohnen.“ Ferner: „Entsichert, gesichert, entschert.“ Schließlich steckt er die Knarre in den Hosensbund und fragt, wie lange die Fahrt dauert.

„Sie werden sehen, der Weg ist nicht weit. Am Ende des Tals befindet sich das Lager, in dem mein Gebieter thront.“

„Thront?“

„Sie haben richtig verstanden“, versetzt der junge Mann, um keine Zweifel aufkommen zu lassen.

„Mein Führer ist arabischer Prinz. Jetzt bewegen Sie sich, diese Gelegenheit bietet sich nicht alle Tage!“

Dies gesagt, geht Christian den Feldweg lang, und nachdem er kurz in der Finsternis verschwunden war, gehen die Scheinwerfer eines Geländewagens an. Noch einmal ruft er durch das Fenster, und endlich gibt Wald mit dem Blick auf die Pistole in seiner Hand der Fügung der Ereignisse nach, geht hinüber und steigt zaudernd ein. Den Gurt angelegt, sagt er am Beginn seiner Schicksalsfahrt zu dem Fahrer:

„Schicker Wagen, so einen wollte ich immer schon haben.“ Dann streicht er über das mit schwarzem Leder tapezierte Armaturenbrett, und Christian startet. Mit heulendem Motor biegt er auf die Hauptstraße gen Norden und lenkt, das Gas voll durchgetreten, vorbei an den letzten Häuserzeilen in eine Finsternis, die bis auf die vier Frontscheinwerfer alles zu beherrschen scheint. Nach wenigen Minuten erreichen sie das Gebirge. Die ansteigende Straße ist schmal, im Großen und Ganzen aber gut zu

befahren. Zunächst begegnet ihnen immer wieder ein Fahrzeug, dann scheint die Straße nur noch ihnen zu gehören. Als sie an Höhe gewonnen haben und sie die Wälder unter sich liegen lassen, zeigt der Himalaya sein nächtliches Gesicht: Schneebedeckte Gipfel, von Bergkämmen flankiert, strahlen golden in den Nachthimmel, und Christian nennt die Gipfel der Reihe nach beim Namen, während die Straße schlechter und schlechter wird. Die Wagenkabine rüttelt und schaukelt hin und her, auf und ab, und eine Wolke aus Staub und schlechter Luft begleitet sie - kein Grund für Christian, die Geschwindigkeit auf die schlechte Straße, dann Piste anzupassen, so dass Wald arg zu zweifeln beginnt, ob es trotz der Zeichen klug war, in den Wagen einzusteigen, dessen Hinterachse jetzt nicht zum ersten Mal ins Schleudern gerät. Wald nimmt sein Jackett von der Rückbank auf den Schoß. Es soll ihm als Airbag dienen, und Christian zündet sich eine Zigarette an, Gelegenheit den Raser näher zu betrachten:

Die Augen mit dem leicht gelblichen Stich im Weißen des Augapfels, offenbar immer ein wenig zu feucht, als seien sie am Weinen, liegen wie Saugnäpfe auf der Bergstraße. In seiner Körperhaltung, besonders der des Kopfes, in den Bewegungen seiner kleinen, aber nervigen Hände am Lenkrad und am Schaltknüppel liegt etwas charmant Irrsinniges, ohne in einer Weise bedrohlich zu wirken. Der Rücken, der vor engen Kurven zum Katzenbuckel wird, und die für seine Größe schmalen Schultern stützen einen langen Hals, um den

sich ein braunes, gefranstes Halstuch wickelt. Wollte man Christian als Tier karikieren, würde auf der Lederpolsterung neben Wald ein männliches Eichhörnchen sitzen, das statt dem Glimmstängel eine Nuss in den eilfertigen Vorderpfötchen dreht, um sie von Augenblick zu Augenblick zu benagen. Man könnte diesen Christian auf ein groteskes Bild reduzieren: Ein weiches Herz mit scharfen Zähnen. Er sei demnach also ganz harmlos, was von seiner Fahrweise nicht zu behaupten ist: Nach dem waghalsigen Sprung über eine Bodenwelle, fragt Wald, ob er es nötig hat, so zu rasen, worauf mit einem Klick sich über einen Knopf am Lenker eine Minibar an der Stelle des Handschuhfachs öffnet. „Glenfiddich, Cointreau, Grand Marnier?“ fragt der Raser, während er sich auf die Straße konzentriert.

„Mir wäre lieber, Sie gingen vom Gas!“ erwidert Wald, mit Armen und Beinen nach allen Richtungen verspreizt, schließt die Bar und kippt vorn über, als der Wagen an einer unbeschilderten Weggabelung plötzlich anhält. Wald ruft:

„Drehen Sie um, drehen Sie sofort um, fahren Sie zurück nach Srinagar!“

„Tut mir leid, aber das ist nicht möglich“, meint der Fahrer, von Walds Deutlichkeit wenig beeindruckt, worauf er den Zigarettenstummel aus dem Fenster schlenzt und Wald in Gelächter ausbricht. Er lacht über sich selbst, er lacht darüber, so leichtsinnig gewesen zu sein, in den Wagen einzusteigen. Und um Christian an seinen Wunsch zu erinnern, legt er seine Hand auf die Pistole zwischen

seinen Schenkeln und sagt zu dem Fahrer:

„Folgen Sie, oder muss ich nachdrücklich werden!“

Christian, auch durch diese Drohung wenig beeindruckt, nimmt seine Jacke zur Seite und präsentiert Wald eine zweite Kanone, die er in einem ledernen Brusthalfter trägt. Dann streckt er Wald die flache Hand hin und meint ganz ruhig:

„Gib mir die Kanone und nimm das Tuch über den Kopf.“

„Tuch“, äußert Wald, kaum hingesehen. „Das ist kein Tuch“, sagt er, ins Entsetzen abgeglitten, „das ist ein Sack!“ Dann nagt der rätselhafteste Bursche kurz am Daumen, wirft die Hände ans Steuer, legt einen Gang ein und sagt mit dem Fuß auf der Kupplung:

„Setzen Sie das Ding auf, dient auch zu Ihrem Schutz. Mein Boss ist einflussreich und die Gegend nicht ungefährlich. Halten Sie sich an die Regeln, und jetzt rauf damit!“

Jetzt meint Wald zu verstehen. Was soll man ihm schon anhaben wollen? Er hat keinen müden Cent in seinen Taschen, steht in keiner Position, hat weder Frau noch Kind, hat nichts zu verlieren. Und so legt er sein Schicksal und die Pistole zurück in Christians Hand, stülpt sich den Sack über den Kopf und sagt durch den Stoff zu dem Raucher, als der Wagen wieder Fahr aufgenommen hat:

„Das wäre gar nicht nötig gewesen, ich sah auch so nichts als Scheinwerferlicht. Wie lange noch, sind wir schon in Pakistan?“

Christian kichert geräuschvoll und antwortet:

„Wo hier die Grenzen verlaufen,

weiß niemand so genau.“ Dann herrscht Stille, bis die einsame Fahrt auf ächzenden Achsen ein kurzes Stück sehr langsam steil bergauf geht und der luxuriöse Wagen schnaubend anhält. Christian steigt aus, öffnet die Beifahrertür und zieht Wald den Sack vom Kopf. Das Erste, worauf seine Augen fallen, sind drei von innen beleuchtete Steilwandzelte. Dazwischen parken vier Geländewagen, teure Fahrzeuge, neueste Produktion, sonst ist da nichts als gespenstische Finsternis und eine Hand auf seiner Schulter.

„Hier rein, mein Boss wartet schon“, meint der Fahrer, den Lichtkegel der Taschenlampe auf den Eingang in das erste und größte Zelt gehalten, will noch wissen, ob er zur Jause Tee oder Kaffee nimmt, und verschwindet in dem etwas kleinerem Zelt, das, wie Wald den Schatten entnimmt, mit Menschen prall gefüllt ist. An dieser Stelle schalte ich ab und sage:
....

Ende der Leseprobe

CHAI & BAKLAVA
auch in Englisch und Spanisch
Entdecken Sie weitere
Bücher des Lebens®
Im Stil von Real Fantasy



[Link Buchladen Amazon](#)



Stiftung
George Grow
Stiftung für Human Investment
Das multidimensionale
Sein



Spendenkonto
der "Nachhaltigsten Stiftung der
Welt"

Treuhänderisch
Kontowortlaut:
Prof. Georg Pfandler
IBAN: AT 48 1200 0009 9403 3678
SWIFT CODE: BKAUATWW

Vielen Dank für Ihre
Unterstützung!

Die integrale
Zukunftsbewegung

gmgbooks.com